Limmattaler Zeitung

abo+ ZÜRICH

Über viele Hürden zum eigenen Kind: «Wir führen fast täglich eine Insemination durch»

Der Reproduktionsmediziner Peter Fehr verhilft vielen kinderlosen Paaren zum Familienglück. Er erklärt, weshalb die Nachfrage nach Samenspenden in seiner Klinik in Zürich in den letzten Monaten besonders stark zunahm und wie viel eine Behandlung kostet.

Lydia Lippuner

29.05.2023, 17.59 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**

Der Arzt für den Kinderwunsch: Peter Fehr behandelt viele kinderlose Paare. Bild: zvg

Haus, Garten, Kind: Das gehört für viele zu einem idyllischen Familienleben. Bleibt der Kinderwunsch unerfüllt, helfen immer mehr Leute der Natur nach. Sie greifen zu Hormonen, künstlicher Befruchtung und auch Samenspenden.

2021 kamen in der Schweiz knapp 2500 Kinder nach künstlicher Befruchtung zur Welt. Das sind 13 Prozent mehr als im Vorjahr, wie Zahlen des Bundesamts für Statistik (BFS) Ende April zeigen. Zahlen für 2022

liegen noch nicht vor, doch die Mitarbeitenden des Kinderwunschzentrums OVA IVF Clinic Zurich reden von einer starken Arbeitsbelastung. «Die Nachfrage hat in den letzten Monaten kontinuierlich zugenommen», sagt Peter Fehr. Er ist ärztlicher Leiter der modern eingerichteten Klinik im Kreis 5. Derzeit habe er kaum mehr Zeit, alle Kinderwunsch-Anfragen zu bearbeiten.

Ein Grund für den Zuwachs sieht er darin, dass immer mehr Leute weder Zeit, Spitzenmedizin noch Kosten scheuen, um sich den drängenden Kinderwunsch zu erfüllen. Zudem schalte sich dieses Verlangen erst verhältnismässig spät ein.

Das Durchschnittsalter seiner Patientinnen ist 37 Jahre. Das Alter ist denn auch einer der Hauptgründe der Unfruchtbarkeit. Das sei aber keineswegs der einzige Grund: auch Erkrankungen wie Endometriose und hormonelle Ursachen gehören zu den häufigsten Schwierigkeiten, um Kinder zu zeugen. Männliche Infertilität ist ein weiterer Grund für Kinderlosigkeit.

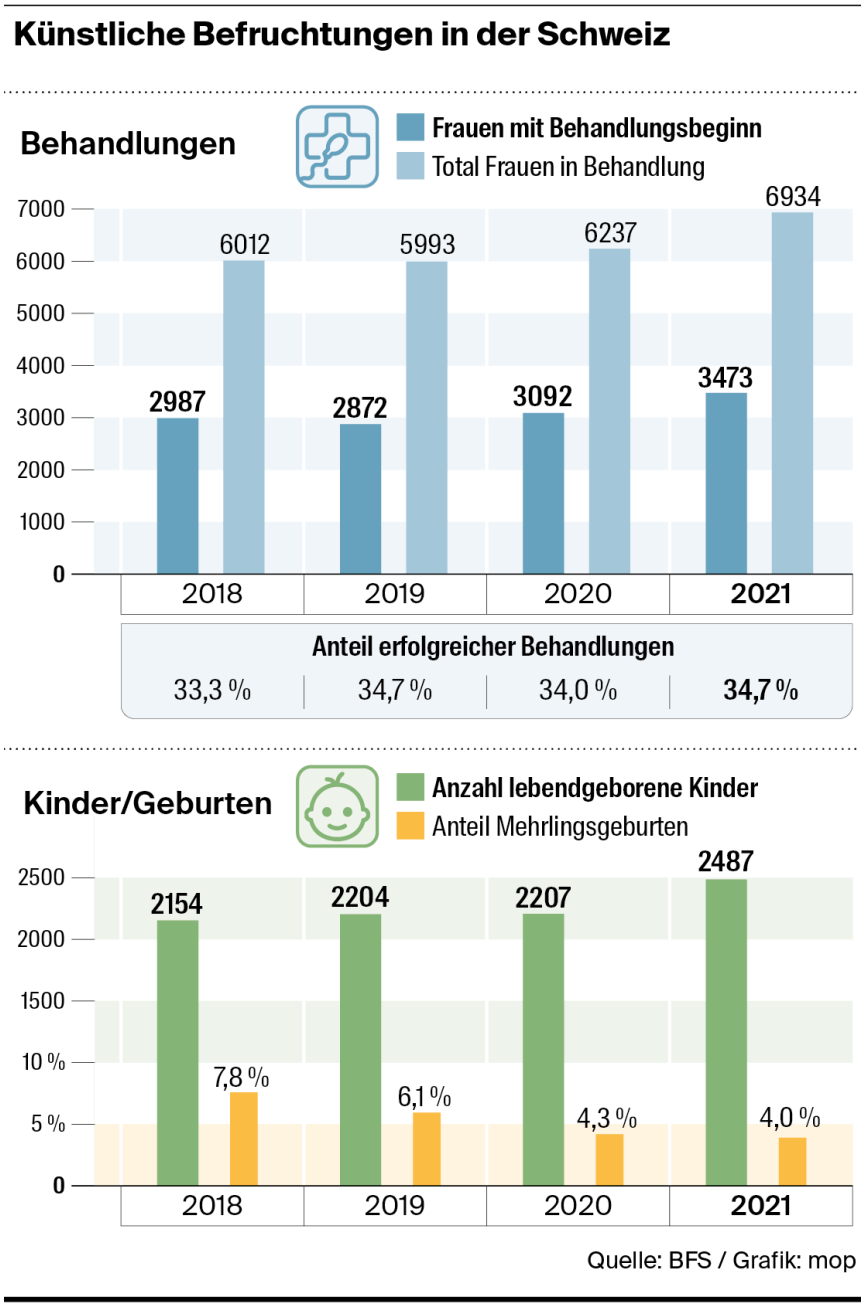
So seien die Spermien in den vergangenen Jahren zusehends schlechter geworden. «Deswegen korrigierte die WHO ihre Kriterien für ein gutes Spermiogramm laufend nach unten an», sagt der Facharzt für Reproduktionsmedizin.

Fast täglich wird ein Kind mit Samenspende gezeugt

In den letzten Jahren habe auch die Zahl der Samenspenden zugenommen. Fehrs Zentrum gehört zu den acht Zentren, die diese in der Schweiz anbieten. «Die Zeugung über Samenspende hat sich bei uns im letzten Jahr verdoppelt. Wir führen fast täglich eine Insemination durch», sagt Fehr.

Den Anstieg merke er besonders daran, dass er neu über 70 Spender habe, im letzten Jahr waren es noch gut die Hälfte. Spender zu akquirieren und zu untersuchen, sei ein grosser Aufwand, an dem er nichts verdiene. Der Spender bekommt für seinen Einsatz eine Spesenentschädigung von 2000 Franken, dafür muss er zu rund zehn Behandlungen in die Klinik kommen.

Sein Sperma dürfe danach für die Zeugung von acht Kindern verwendet werden. So solle einem allfälligen Inzest durch zu viele Halbgeschwister vorgebeugt werden.



Der zusätzliche Bedarf an Spendern komme auch daher, dass seit dem letzten Juli homosexuelle Paare heiraten und somit auch Kinder adoptieren oder sich künstlich befruchten lassen dürfen. In wenigen Wochen kommen die ersten Kinder von lesbischen Paaren zur Welt. «Das ist ein Wechsel zur Legalität oder eine Anpassung an die heutige Situation. Denn mit diesem Schritt kann die zweite Frau als Co-Mutter eingetragen werden, ohne dass sie das Kind später adoptieren muss», sagt Fehr.

Bis anhin seien wohl auch Kinder von homosexuellen Paaren auf die Welt gekommen, doch sei die rechtliche Frage schwierig gewesen. Denn wird der Samenspender nicht vertraglich von seinen Verpflichtungen entbunden, kann er später als Verursacher der Schwangerschaft fürsorgepflichtig für das Kind werden. Das Kinderwunschzentrum garantiert, dass dies nicht passiert und der Vater zwar registriert, aber von

jeder Verantwortung entbunden wird.

Eltern bestimmen nicht, wie das Kind aussieht

Bei einer Insemination im Kinderwunschzentrum wird der Frau Samen eines Spenders aus dem zertifizierten Register eingeführt. Was das Aussehen, die Herkunft oder den Charakter des Mannes angeht, haben die Patienten jedoch wenig mitzureden. Ein Bild des Samenspenders bekommen sie nicht zu Gesicht. Die Wahl des Spenders, das sogenannte Matching, liegt beim Arzt. «Wir wählen den Spender nach dem Phänotyp des Mannes oder einer der Mütter aus», sagt Fehr.

Deshalb komme es auch immer wieder vor, dass die Kinder den Eltern sehr ähnlich sähen. Das Umfeld schöpft somit kaum Verdacht. Es interpretiere vielmehr Ähnlichkeiten ins Kind. «So freute sich beispielsweise eine Grossmutter darüber, dass die Augen ihres Sohnes so an den Enkel übergingen», sagt Fehr.

Der Arzt rät jedoch dazu, kein Geheimnis aus der Entstehung des Wunschkindes zu machen. «Es ist wichtig, dass die Kinder wissen, dass sie Spenderkinder sind. Und dies nicht erst, wenn sie Teenager sind oder die Eltern auf dem Sterbebett liegen», sagt er. So habe er bereits einige Telefonate mit Spenderkindern geführt, die betonten, wie sehr sie sich gewünscht hätten, früher informiert worden zu sein.

Altersgrenze für Behandlung liegt bei 42 Jahren

Der Kinderwunsch hat jedoch nicht nur Folgen für die innerfamiliären Beziehungen, sondern schlägt auch finanziell zu Buche. Denn die Krankenkasse übernimmt nur gewisse Therapien. Kosten wie etwa die künstliche Befruchtung müssen die Eltern selbst berappen. Eine Insemination kostet sie 1000 Franken. Richtig teuer wird es aber vor allem bei einer sogenannten In-vitro-Fertilisation (IVF) ausserhalb des Körpers. Bei dieser werden Samenzellen mit der Eizelle im Reagenzglas zusammengebracht

Eine solche Behandlung kostet 8000 Franken. Schlägt diese nicht beim ersten Versuch an, was durchaus häufig vorkommt, folgen weitere Behandlungen zum Preis von je 3000 Franken, sodass das Paar innert Kürze über 11'000 Franken ausgibt. Die Kosten sind gegen oben offen. Lediglich beim Alter zieht Fehr eine Grenze: Patientinnen über 42 Jahre behandelt er nicht mehr. Denn bereits ab 36 Jahren nehme die Fruchtbarkeit drastisch ab.

Fehr befürwortet Behandlung von Singlefrauen

Eine Erfolgsgarantie kann der Reproduktionsmediziner nicht geben: Egal ob die Person 25-jährig oder bereits 42-jährig sei. Laut dem BFS schliessen schweizweit rund 35 Prozent der Paare ihre Behandlungen erfolgreich ab. Aus Fehrs Zentrum gehen kumulativ gerechnet rund zwei Drittel der Frauen nach einem Jahr und in der Regel mehreren Behandlungen schwanger heraus.

Ihr Wunsch wird erfüllt. Das andere Drittel gibt entweder auf, die Partnerschaft hält der starken Sehnsucht nach einem Kind nicht stand oder die Klienten gehen ins Ausland, um dort eine andere Methode wie eine Eizellspende oder Leihmutterschaft auszuprobieren. Das ist hierzulande nicht erlaubt. «Noch nicht», wie Fehr betont. Eine Behandlung von Singlefrauen wäre seiner Ansicht nach zeitgemäss. «Denn viele Frauen haben den Anspruch, Mutter zu werden. Da sie aber bereits älter sind oder keinen passenden Partner haben, haben sie keine Chance dazu», sagt Fehr.

Derzeit dürfen nur Paare mit Trauschein das Angebot der Samenspende der Klinik in Anspruch nehmen. Seit Sommer 2022 gilt dies auch für lesbische Ehepaare. Unverheiratete Paare, Alleinstehende sowie schwule Paare bleiben weiter ausgeschlossen. Letzteres dürfte noch einige Zeit so bleiben. Denn eine Leihmutterschaft sei ein noch stärkerer Eingriff in den intimsten Bereich einer anderen Person. Doch auch diese Mühe und Kosten nehmen einige Paare in Kauf. So weiss Fehr von Leuten, die in den USA für zirka 150'000 US Dollar ein Kind von einer dazu beauftragten Frau austragen liessen.

Mit Nachhilfe gezeugte Kinder

Im Jahr 2021 wurden schweizweit bei 111 Paaren In-vitro-Fertilisations-Behandlungen mit einer Samenspende durchgeführt. In der Folge wurden 60 Kinder lebend geboren. Zwischen 2001 und 2004 sind knapp 200 Kinder mittels Spermienspende gezeugt worden. Sie sind heute volljährig und könnten Akteneinsicht verlangen. Von 2019 bis 2021 sind jedoch bloss drei Auskunftsbegehren von Kindern eingegangen, die Informationen über ihre Väter erhalten wollen. Ein Handel mit Sperma ist in der Schweiz illegal.

Im Jahr 2021 wurden in der Schweiz 6934 Paare im Rahmen der medizinisch unterstützten Fortpflanzung mit In-vitro-Methoden behandelt. In der Folge gab es 2487 Geburten. Das erste Baby, das dank künstlicher Befruchtung zur Welt kam, war Louise Joy Brown. Sie wurde 1978 im Oldham General Hospital bei Manchester geboren.

Copyright © Limmattaler Zeitung. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Aargauer Zeitung ist nicht gestattet.